



Katharina Zell, geb. Schütz (1497 – 6.Sept.1562) in Straßburg

Ich freue mich heute Abend hier eingeladen zu sein und wünsche allen hiesigen Frauen einen spannenden Abend.

Ich selber habe soeben einen Zeitsprung hinter mir – bitte entschuldigt wenn ich ein bisschen anders aussehe. Aber erst mal stelle ich mich vor: Ich heiße Katharina Zell, mein Mädchenname war Schütz. Ich bin etwa 1497 in Straßburg geboren (so genau weiß das keiner mehr - und 1562 gestorben) – und ich muß sagen ich habe in meinem Leben viel Glück gehabt. Als Kind ging es mir verhältnismäßig gut. Mein Vater war in Straßburg ein sehr angesehener Schreinermeister und Mitglied der oberen Bürgerschicht in unserer Stadt. Wenn ich mich hier so umschaue war es damals ein sehr kleines Städtchen mit 20.000 - 25.000 Einwohnern – ganz anders als hier in dieser Stadt, aber es war eine sehr moderne Stadt. Es gab sehr viele Kaufleute bei uns, viele Händler aus Deutschland und Frankreich kamen in die Stadt, kauften und verkauften ihre Waren und zogen wieder weiter. Ein ständiges emsiges Treiben.

Wie ich schon gesagt hatte ich viel Glück, denn ich konnte zur Schule gehen und lesen und schreiben lernen – für mich als Mädchen war das schon etwas Besonderes, viele Kinder aus der Stadt hatten nicht die Möglichkeit dazu.

Ich habe das richtig genossen, überall gab es etwas zu lesen, und mit der Zeit wurden auch immer mehr Flugblätter auf den Märkten verteilt – mit spannenden Geschichten und Ideen. Alles was ich bekommen konnte habe ich gelesen. Manchmal habe ich sogar Bücher gefunden – das war besonders spannend. Manche habe ich richtig verschlungen. Es wurde sehr viel über die Kirche, die Klöster und über die neuen Glaubenswege geschrieben. Auch auf den Märkten war es spannend den Leuten zuzuhören wenn sie erzählten, was in anderen Städten so passierte. Ich hatte das Gefühl einige Leute wollten alles

neu und ganz anders machen und vor allem die Kirche auf dem Kopf stellen. Als ich so Anfang 20 war bekam ich mal ein Flugblatt in die Hand von einem ehemaligen Mönch namens Martin Luther, der wettete da gegen die Ablassbriefe, mit denen man sich von seinen Sünden loskaufen konnte. Es sagte dass das so gar nicht in der Bibel steht, sondern nur eine Erfindung von der Kirche sei um die Kirchen reich zu machen. Er konnte wohl die Bibel lesen und hat da nichts von gefunden. Er sagte da steht nur, das Gott jedem vergibt, der an ihm glaubt. --- Hmmm

Im Sommer 1518, ich war gerade 21 Jahre alt, da kam ein neuer junger Priester mit dem Namen Matthäus Zell nach Straßburg und predigte dort in dem großen Münster. Oft ging auch ich mit meinen Eltern dort hin – es war immer interessant was er so aus der Bibel erzählte. Manches kam mir bekannt vor – ich hatte es schon auf den Flugblätter gelesen – anderes war ganz neu. Ich hatte öfter die Gelegenheit ihn in der Stadt zu treffen und mit ihm über diese neuen Geschichten und Ansichten zu sprechen.

Schon bald freundeten wir uns an und trafen uns öfter, um gemeinsam in der Bibel zu lesen – ein sehr spannendes Buch – und ich stellte immer mehr fest dass man für die Liebe und die Vergebung Gottes gar nicht bezahlen musste. Sie sind nur der Beweis für uns das Gott uns bedingungslos liebt. Anfang des Sommers 1523 hat Matthäus dann den mutigen Schritt gewagt und tatsächlich den befreundeten Priester Anton Firn mit seiner langjährigen Freundin Katherine öffentlich getraut – wo doch Priester gar nicht heiraten durften! Aber er sagte, davon steht nichts in der Bibel und das sei in Gottes Augen ganz richtig so.

Matthäus und ich haben uns dann auch überlegt zu heiraten, denn wir hatten gemerkt das wir gut zusammen passten und in Dingen der Bibel und des Glaubens so ziemlich einer Meinung waren. Ein Kollege und Freund, Martin Bucer, hat uns eingesegnet, und danach haben wir gemeinsam nach altem und neuem Ritus das Abendmahl gefeiert. Das hat viele geschockt, aber wir waren davon absolut überzeugt. Für uns war es wichtig zu zeigen dass diese neue Gesinnung richtig war, manche sprachen von Reformation der Kirche und des Glaubens.

Und ich war richtig stolz nun auch eine Pfarrfrau zu sein, wie schon so einige andere auch, die diesen menschlicheren Glauben gut fanden und ihn auch lebten. Aber Vielen gefiel das gar nicht, und wir wurden oft beschimpft weil mein Mann das Zölibat gebrochen hatte – wie sie sagten. Ich habe dann einen Entschuldigungsbrief an den Erzbischof geschrieben und ihm erklärt dass ein Christ sich zu seinem Glauben bekennen muß. Man muß Verantwortung für seinen Nächsten übernehmen und Lügen entgegentreten um Falsches zu korrigieren. Unsere Heirat war schriftgemäß und mein Ehegatte war weiterhin ein guter Priester. Ich habe ihm klargemacht dass das Schriftprinzip wichtiger ist als die kirchliche Autorität – ein wichtiges aktuelles Thema.

Ich habe mich auch oft und gerne mit Katherine Firn getroffen und mit ihr über die neue Bewegung und den Aufruhr darum gesprochen. Wir erfuhren, dass auch in Wittenberg inzwischen viele Priester geheiratet hatten. Mit einigen dieser Pfarrfrauen hatte ich einen regen Briefwechsel. Elisabeth Silbereisen wurde meine Freundin – sie hatte 1522 den ehemaligen Mönch Martin Bucer in Landstuhl bei Kaiserslautern geheiratet. Nach ihrer Hochzeit zogen sie nach Weißenburg im Elsass, aber nach kurzer Zeit kamen sie hier nach Straßburg um Asyl zu suchen. Wir haben die Familie zunächst bei uns aufgenommen. Martin konnte ab 1524 hier als Pfarrer arbeiten und sie hatten 13 Kinder. Elisabeths

Freundin Katharina von Bora war mit Martin Luther verheiratet und in Wittenberg geblieben. Wir haben uns in vielen Briefen ausgetauscht und sie hat mir viel aus Wittenberg und Umgebung berichtet. Es war immer ein sehr interessanter und lehrreicher Austausch.

Gemeinsam mit einer Ratsherrenfrau und einigen anderen Frauen aus dem höheren Bürgerstand Straßburgs habe ich mich um die Gründung eines Gymnasiums, einer wichtigen Straßburger Schule gekümmert. Zudem habe ich meinen Mann immer in seinem Amt unterstützt, ihm geholfen und ihn manchmal sogar vertreten. Wir haben gleichberechtigt zusammengearbeitet und sind auch oft in die Schweiz und nach Süddeutschland gereist oder haben interessante Gäste aus Zürich (Zwingli) und Basel bei uns aufgenommen.

Die Diskussionen über die neue Glaubensrichtung der Reformation wurde immer heftiger, und bald kamen sehr viele Prediger aus Kenzingen bei Freiburg nach Straßburg, weil sie dort nicht mehr in Ruhe predigen durften. Es war schwierig sie alle hier unterzubringen, vier Wochen lang hatten wir gut 50 Männer bei uns untergebracht. Die Frauen waren dort geblieben, und ich versuchte sie mit diversen Trost-Briefen zu ermutigen. Ich verwies auf diverse Bibelstellen die zeigten, dass sie ganz in Jesus Sinne handelten und lebten und sich nicht beirren lassen sollten.

Aber dann bekamen wir Ärger. Eine Delegation des Stadtrates von Straßburg verlangte von meinem Mann das wir die Entschuldigung für unsere Ehe an den Erzbischof und die Trostbriefe an die Frauen in Kenzingen zurücknehmen und nicht mehr verteilen durften. Ich hatte das geschrieben, und sie verboten uns nun derartige Schriften zu verbreiten? Wie konnten die nur alle die Wahrheit so ignorieren? So richtig konnten sie mir das aber nicht verbieten, da kannten sie mich schlecht!

Doch es wurde nicht leichter. Die Reformatoren in unserer Stadt wollten die Veränderungen nun auch spürbar machen und veränderten bald auch die Gottesdienst-Liturgie. Selbst die Feiertage des Kirchenjahres wurden Opfer der reformatorischen Ideen. Die Sonntage blieben als Feiertage erhalten, alle anderen kirchlichen Hauptfeste – auch das Weihnachtsfest – oder die Heiligengedenktage wurden 1524/25 abgeschafft. Erst im Jahre 1537 durfte wieder Weihnachten gefeiert.

Für mich war es eine harte Zeit. Unsere beiden Kinder wurden geboren – es war eine Freude, wir waren beide sehr glücklich, aber leider starben sie schon in ganz jungen Jahren. Ich habe mich danach um so mehr um die neu entstehenden Schulen, ein Armenhaus, die Gefangenen und die Unterbringung der täglich in die Stadt strömenden Flüchtlinge gekümmert.

Ich habe die Zeit auch genutzt um Lieder aufzuschreiben, geordnet nach dem Kirchenjahr, damit die Menschen in den Gemeinden, Frauen, Männer und die Kinder gute Texte mit den wichtigsten Inhalten aus dem Kirchenjahr für ihre Hausandachten bekommen konnten. Es wurde ein richtiges kleines Liederbuch – fast schon ein kleiner Laienkatechismus, der dann 1534 fertig wurde. Die Lieder waren dazu gedacht: „daß sie der Handwerksgeßell ob seiner Arbeit, die Dienstmagd ob ihrem Schüsselwaschen, der Acker- und Reßmann auf seinem Acker und die Mutter dem weinenden Kinde in der Wiege singe“. Und was mich am meisten gefreut hat – die Gemeinden schienen darauf gewartet zu haben, waren begeistert und wir kamen mit dem Verteilen kaum mehr nach.

Ich habe immer viel in meiner Bibel gelesen – im Urtext und in der Luther-Übersetzung. Es gab da so viele Stellen, die mir als Frau Mut machten und an denen ich sehen konnte welche wichtige Rolle die Frauen auch schon damals hatten – nur hatten die bisherigen Kirchenoberhäupter uns das immer

verschwiegen – einfach nie davon erzählt. Ich habe mich nie gescheut genau das jetzt weiterzu-
erzählen, damit es alle erfahren konnten. Ich habe zwar nie Theologie studiert, aber viel mit meinem
Mann und den Priestern in unserer Stadt diskutiert und dabei viel gelernt. Im Jahre 1538 war ich mit
Matthäus zu Besuch bei Luther in Wittenberg – es war sehr lehrreich für uns mit ihm über seine
Ansichten zu sprechen. Heute würdet ihr mich vielleicht eine "Laientheologin" nennen, denn ich habe
auch ganz offiziell gepredigt und meine Gedanken dabei verteidigt. --- Auch wenn es für mich nicht leicht
war, aber als mein Matthäus 1548 gestorben war habe ich zu seiner Beerdigung am 11. Januar selbst
gepredigt – das war ich ihm einfach schuldig.

Für Matthäus und mich waren immer vier Dinge ganz wichtig: - für die Lateiner unter uns:

(sola gratia) durch Gottes Gnade allein und

(solus Christus) durch Jesus Christus als alleinigem Heilmittler sind wir gerettet;

(sola scriptura) der Schrift des Alten und Neuen Testaments gebührt der Vorrang vor allen anderen
Autoritäten und

(sola fide) allein durch das Geschenk des Glaubens und nicht durch menschliche Werke sind wir
gerettet.

Über manch andere Dinge wie die Kirchenstrukturreformen, die Notwendigkeit eines Patenamtes bei der
Taufe oder das Abendmahlsverständnis haben wir mit befreundeten Theologen wie Martin Bucer und
anderen oft heftig gestritten, aber unsere Freundschaften zerbrachen daran nicht. Bevor Martin 1549
nach England ins Exil gehen mußte – er hatte sich im Zuge der Anerkennung der Protestanten mit
Kaiser Karl V. angelegt - habe ich ihn bei mir versteckt – wer weiß was sonst noch passiert wäre.
Leider mußte ich feststellen, das die evangelischen Prediger in Straßburg immer intoleranter und
unduldsamer wurden. Ich habe in meinen umfangreichen theologischen Streitschriften immer für mehr
Toleranz im Umgang mit allen nicht-lutherisch Gesinnten gekämpft, aber es wurde immer schwieriger.
Im Jahre 1562 habe ich, obwohl ich körperlich schon ziemlich angeschlagen war, noch zweimal eine
Bestattung vorgenommen, als aus unserem Bekanntenkreis zwei Frauen gestorben waren die der
Täuferbewegung angehörten. Die jüngeren evangelischen Prediger hatten den beiden doch wahrhaftig
eine christliche Bestattung verweigert. Matthäus und ich dagegen waren den anderen reformatorischen
Richtungen gegenüber immer sehr offen, Toleranz und Nächstenliebe waren für uns die wichtigsten
Wesensmerkmale des christlichen Glaubens.

Für uns gab es in Glaubensfragen keinen Zwang und keine Gewalt, uns war wichtig das alle Menschen
erfahren, dass Gott sie bedingungslos lieb. Glauben und Vertrauen waren die wichtigsten Dinge, und
das haben wir besonders den Kindern immer versucht zu vermitteln wenn wir die Geschichten aus der
Bibel erzählt haben. Vielleicht ist das auch der Grund warum mich bei uns in Straßburg immer mehr
Leute auch "Kirchenmutter" nannten.

=====

Zusammen mit ihrem Mann durch lebte sie die **Probleme der beginnenden Reformation**. Den schnell auf-
kommenden **Abendmahlsstreit** empfanden beide als sehr ärgerlich. Sie sahen in Brot und Wein eine Speise der
Seele, und so stellte Katharina es auch in Briefen an Luther dar. Dieser hielt aber daran fest, dass die
Einsetzungsworte aus Brot und Wein Leib und Blut Christi real darstellen.